

man Weingebürge statt Weingebirge), denn auch solche besitzt jede Gemeinde, selbst in Groß-Rumanien, auf dessen fahlem „Schiller“ oft kein Segen ruht. In der Ferne endlich reihen sich unabsehbar die Tafeln der Äcker an einander und die Tanyas, deren Kreis ringsum den Horizont begleitet. Dies ist die innere und äußere Perspective der jazzygo-kumanischen Ortschaften.

Wenn wir nun den Rumanen fragen würden, bis wohin sich ursprünglich der kumanische Boden erstreckt habe, so wüßte er außer den oben erwähnten sechzig Puszten im Klage-ton noch andere sechzig herzuzählen, die einst allesammt ihnen gehört hätten, und wüßte etliche Barone und Grafen zu nennen, durch deren Mänke oder Gewaltthätigkeit, oder etliche Richter und Kapitäne, durch deren Ungechicklichkeit alle die schönen Puszten verloren gegangen. Ebenso würde er für seinen District eine Anzahl großer Städte an beiden Ufern der Theiß in Anspruch nehmen, welche einst kumanisch gewesen seien. Nach seiner Versicherung war Kecskemét selbst das Herz von Rumanien; zum Beweis dafür dienen seine centrale Lage zwischen den drei Districten, seine häufigen Berührungen mit den Klein-Rumanen, die identische Tracht, Sitte, Redeweise, denn das ö statt des mittleren o pricktelt am bezeichnendsten auf der Zunge Kecskeméts. Desgleichen reclamirt man — theils wegen des ö Lautes, theils auf Grund der historischen Denkmäler — anderseits Hódmező-Vásárhely mit 50.000 Einwohnern und 700 Quadratkilometer Gebiet längs der Theiß, gegen deren Fluten es sich durch schier ägyptisch anzusehende Mauern geschützt hat; schade, daß es der Sage nach einen Grundherrn anerkannt und sich freiwillig seines kumanischen Namens begeben hat. Das mit dem Namen Árpád gleichaltrige Tisza-Földvár, das durch die Feldzüge 1849 denkwürdige Czibakháza an einer der hundert Windungen der Theiß, das durch seine Pferderennen berühmte Török-Szent-Miklós liegen gleichsam im Schoße Groß-Rumaniens, desgleichen Mező-Tur, reich an Einwohnern, Wohlstand und öffentlichen Unterrichtsanstalten. Mit Neid blickt diese Stadt auf Szentes und Hódmező-Vásárhely, weil diese es mit einem würdigen Gegner zu thun haben, wenn die Theiß „zu klein“ ist, das heißt zu klein für ihr Übermaß von Wasser, während sie selbst mit dem wasserlosen Berettyó Frühjahr um Frühjahr den alten Kampf bestehen muß. Nicht nur ihrer natürlichen Lage, sondern auch ihrer Organisation nach ist sie eine eigenthümliche Stadt. Sie war das Eigenthum zweier Grundherren; die Familie Kállay besaß die eine Hälfte seit der Zeit des Königs Matthias, die gräfliche Familie Erdödy und das Árar besaßen die andere Hälfte zu zwei gleichen, scharf geschiedenen Theilen. Die eine Hälfte (die obere Wirthschaft) hat mit ihrem Grundherrn schon längst abgerechnet, während die andere erst in neuerer Zeit zum endgiltigen Ausgleich und in den ungetheilten Besitz ihrer Ländereien gelangt ist. Und trotz dieser beiden verschiedenen Interessen und vermögensrechtlichen Zustände verwaltete die Bevölkerung, einig in ihren